

Liebe Schwestern und Brüder,
es gibt auch für einen Seelsorger Gespräche, die er nicht gerne führt, die anstrengend und aufreibend sind, weil man einfach nicht an das Problem seines Gegenübers herankommt, weil sich keine Lösung abzeichnet, weil sich das Gespräch im Kreis bewegt und man einfach keinen Fortschritt erkennt. Das werden Sie vermutlich auch schon mal so erfahren haben.

Immer wieder muss ich an eines dieser Gespräche denken: sie ist nicht mehr ganz jung, hat den größten Teil ihres Lebens im Grunde schon hinter sich. Sie hat es nie geschafft, einer geregelten Arbeit nachzugehen, das sei alles nichts für sie. Im Grunde weiß sie, dass sie ihr Leben vertan hat, ihr bester Freund, der Alkohol, ist der einzige, der in den Momenten, wo ihr das klar wird, für sie da ist. Ihre Kinder sind es auf jeden Fall nicht, die haben, was ich verstehen kann, keine Lust mehr auf ihre Mutter. Und ich habe im Grunde auch keine Lust mehr auf sie, auf ihr weinerliches Gerede, mit dem sie die Schuld für ihre Misere immer wieder auf andere schiebt, mit dem sie es ablehnt, für sich selber Verantwortung zu übernehmen. Ein aussichtsloser Fall! Um einen aussichtslosen Fall, um einen vermeintlich aussichtslosen Fall wird es auch im heutigen Predigttext gehen.

Wir alle haben die Szenerie des Karfreitages vor Augen: Das schaurige Geschehen auf Golgatha strebt seinem Höhepunkt zu, Jesus ist in einem Schauprozess zum Tode verurteilt worden, man hat den Gefangenen auf den Galgenberg geführt, das Kreuz ist aufgerichtet. Und weil man schon einmal dabei war, hat man gleich auch noch zwei andere Urteile vollstreckt, so dass nun drei Kreuze dort oben stehen. Ich lese uns aus dem 23. Kapitel des Lukasevangeliums die Verse 39-43:

„Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen;

dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Liebe Schwestern und Brüder,

dieser Text erinnert mich ein wenig an ein Palimpsest. Ein Palimpsest ist ein mittelalterliches oder antikes Schriftstück, vorzugsweise aus Pergament, von dem der ursprüngliche Text abgewaschen oder abgeschabt worden ist und welches man dann neu beschriftet hat.

Wenn man also sehr genau hinsieht, sind auf einem Palimpsest zwei Texte zu lesen. Und genauso kommt es mir mit dem gerade gehörten Abschnitt aus dem Lukasevangelium auch vor: Sehr deutlich sichtbar, mit geradezu brutaler Deutlichkeit, steht uns der Bericht von einer Hinrichtung vor Augen, wir meinen die verächtlichen Sprüche der Henkersknechte und das laute Geschrei der Menge zu hören, die Hammerschläge gellen uns in den Ohren, wir sehen die gebeugten Gestalten der Angehörigen und Freunde der Delinquenten, wir meinen das Blut zu riechen. Der erste Text.

Und der zweite Text? Der beschreibt, wie einer mit königlicher Souveränität das Gericht Gottes vorwegnimmt. Und durch die oberste Textschicht, die uns eine Hölle auf Erden beschreibt, die von Gewalt und Hysterie, schreiendem Unrecht und Mord erzählt, durch diese in grellen Farben gemalten ersten Schicht schimmert das Wort „Paradies“ hindurch. Aber so, dass man es nicht übersehen und nicht überhören kann.

Wie bei einem Palimpsest, die lukanische Passionsgeschichte hat zwei Ebenen. Genau wie unsere Wirklichkeit nach Karfreitag und Ostern zwei Ebenen hat: da ist die Welt, wie wir sie eben vor Augen haben, der Gesang der Vögel im anbrechenden Frühjahr und der Kanonendonner in der Ukraine, das glückliche Lachen der Kinder und das letzte schwere Ringen nach Luft eines Sterbenden, Gute und Erfolgreiche, Versager und Gescheiterte. Das eine mögen wir und das andere nicht, wir wissen, woran wir bei den einen sind und was wir

von den anderen zu erwarten haben, wir lieben das Leben und wissen, dass wir vor unserem Tod nicht davonlaufen können.

Und da gibt es noch diese andere, die zweite Ebene, manchmal können wir sehen, was dort geschrieben steht, und manchmal nicht, manchmal können wir die Buchstaben entziffern, und sehr oft bleiben sie uns ein Rätsel. So ist es gut, dass uns der heutige Predigttext deutlich erkennen lässt, was auf der ersten Schicht des Pergamentes aufgezeichnet ist. Mit einem Wort lässt er es uns erkennen: mit dem Wort „Paradies“! Der Glaube kann auch im Tod vom Leben reden, er kann dieses Leben manchmal auch erfahren. Und der Glaube weiß, dass es keine aussichtslosen Fälle gibt. Das Paradies, - der Herr verheißt es dem Mörder, der neben ihm am Kreuz hängt: „Noch heute wirst du mit mir dort sein.“

Wie ich mit der Frau umgehe, von der ich zu Anfang erzählt habe? Ich weiß es noch nicht, ehrlich gesagt. Ich spüre, dass ich Grenzen brauche, dass meine Kraft begrenzt ist. Aber ich werde mich weiter mit ihr auseinandersetzen, wie auch immer. Denn aussichtslose Fälle gibt's ja nicht!

Und der Friede Gottes...